

1. Intention

Der zyprische Bürgersohn Fortunatus verlässt seine verarmten Eltern und scheidet als Diener in Flandern und London, bevor er im bretonischen Wald von der Jungfrau des Glücks einen unerschöpflichen Geldsäckel erhält, mit dessen Hilfe er eine Europareise unternimmt und, nach Zypern zurückgekehrt, Paläste baut, Stiftungen einrichtet und eine Grafentochter heiratet; zwei Söhne werden geboren; auf einer Orientreise entwendet der Protagonist noch ein Wunschhütlein, das es erlaubt, im Nu an jedem Ort der Welt zu sein. Den Söhnen gelingt es nicht, die Fortune auf Dauer zu bewahren: Der eine, Andolosia, vergnügt sich auf ritterlich-galanten Reisen und verliert vorübergehend, unglücklich in die englische Königstochter verliebt, die beiden Glücksgüter; am Ende wird er von zwei heruntergekommenen Grafen gefangengenommen, gefoltert und ermordet. Der andere, Ampedo, zerstört das Hütlein und stirbt aus Gram über das ungeklärte Verschwinden des Bruders.

Diese Geschichte taucht erstmals 1509 in einem Augsburger Druck auf. Unvermutet, wie es scheint, gibt es doch weder vorausliegende Handschriften noch ältere Versionen des Textes. Zumindest nicht der Geschichte im Ganzen. Teile von ihr berühren sich mit anderen Erzählungen. So haben Andolosias Abenteuer Parallelen in einem Kapitel der *Gesta Romanorum*, das davon berichtet, wie der jüngste von drei Söhnen drei Wunderdinge erbt, die er erst verliert und dann wiedergewinnt. Dieses Kapitel bot seinerseits die Anregung für eine in Italien populäre Erzählung, die etwa zur Zeit des *Fortunatus* (jedenfalls vor 1515, weil Hernán Cortés in diesem Jahr ein Exemplar erwarb) erstmals gedruckt wurde (Märchentypus AT 566, Klapisch-Zuber 1984, Castillo Martinez/Pedrosa 2006). In dieser Erzählung, *Historia di tre Giouani: et di tre Fate* betitelt, bekommen drei unglückliche junge Männer von drei Feen drei magische Objekte: eine unerschöpfliche Börse, einen fliegenden Teppich und ein Horn, mit dem man Armeen herbeirufen kann. Einer der drei, Biagio, verliert die Objekte an eine raffinierte Prinzessin, kann sie aber wiedererlangen mit Hilfe

von Feigen, die dem, der davon isst, einen Schwanz wachsen lassen – eine Krankheit, die er, als Doktor verkleidet, heilen kann.

Nähert sich die italienische Erzählung, überwiegend einfach und holzschnittartig gehalten, am Ende der Novelle, sucht der deutsche Roman eine narrativ wie reflexiv weiter ausholende Entfaltung. Wirkungsreich waren beide. Ebenso wie der italienische Text (Rubini 2003) wurde der deutsche wieder und wieder nachgedruckt, dabei auch bearbeitet und verkürzt. In viele europäische Sprachen übersetzt, dann von reisenden Schauspieltruppen aufgeführt und als billiges Heftchen auf Jahrmärkten verkauft, entfaltete er eine europaweite Wirkung (Classen 1994, Wellmann 2015). Nach 1800 entstanden dichterische Aneignungen, Bühnenfassungen und Adaptationen als Kinder- und Jugendbuch, gleichzeitig fand der Roman durch Arbeiten von Görres (1807), Schmidt (zu Dekker, 1819), Zacher (1847) und anderen Philologen Eingang in die Literaturgeschichte.

Literaturwissenschaftlich allerdings fristete der *Fortunatus* noch länger ein Schattendasein – wie viele Produkte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Zwar in Überblicksdarstellungen behandelt, wurde er kaum ausführlicher analysiert. Erst die sich nach dem Zweiten Weltkrieg vollziehende Erweiterung des Blicks bescherte ihm eine neue Aufmerksamkeit. Seine Quellen wurden eruiert, sein Stil, sein Weltbild, seine poetische Struktur beleuchtet. Als dem scheinbar ersten ohne Vorlage, in Prosa und direkt für den Druck verfassten deutschsprachigen ›Volksbuch‹ wuchs ihm eine literaturgeschichtliche Spitzenstellung zu, auch dadurch nicht getrübt, dass sich sukzessive die historische Unangemessenheit der Kategorie ›Volksbuch‹ herausstellte (Müller 1985, zur Forschungsgeschichte auch Classen 1995).

In den ideologiekritisch bewegten 1970er (und 1980er) Jahren wurde der *Fortunatus* zum Modellfall einer soziologisch oder sozialhistorisch orientierten Literaturbetrachtung. Man begriff ihn, vor allem aufgrund der zentralen Rolle, die das Geld in der dargestellten Welt spielt, als Ausdruck des frühbürgerlichen Kapitalismus, des entstehenden Merkantilismus, einer in neuer Weise von ökonomischen Dimensionen geprägten Gesellschaft (Raitz 1973 und 1984, Bachorski 1983).

Unklar schien aber sein Verhältnis zu den historischen Entwicklungen. Verweist die Kombination zwischen der im Ganzen erfolgreichen Geschichte des Vaters, Fortunatus, und der am Ende katastrophischen der Söhne, Ampedo und Andolosia, auf eine kritische Distanz zu den neueren Tendenzen? Zeigt die Bedeutung magisch-märchenhafter Elemente wie des Geldsäckels und des Wunschhütchleins ein Verharren vor der Schwelle zu einem realistischeren, wirklichkeitsgesättigteren Erzählen (Spriewald 1976 und 1977)?

In den letzten Jahrzehnten ist die literatursoziologische Betrachtungsweise nicht obsolet geworden. Sie hat aber nüchternere und historisch genauere Züge angenommen. Sie ist Teil geworden eines breiten Spektrums an Zugängen, in denen sich der Methodenpluralismus der Germanistik spiegelt: Mentalitätsgeschichtliche, diskurshistorische und historisch-anthropologische Untersuchungen stehen neben narratologischen, fiktionalitätstheoretischen und poetologischen. Es scheint, als könne der *Fortunatus* für fast alle thematischen und methodischen Aspekte, die Literatur um 1500 betreffend, herangezogen werden: die Emanzipation von älteren Formen des Erzählens (Dohm 1989), den Umbruch traditioneller Modelle von Sinn und Struktur (Mühlherr 1993) oder von Providenz und Kontingenz (Müller 1995, Friedrich 2011), den ›Umzug ins Offene‹ (Kasten 2001), die Entstehung einer neuen Lustökonomie (Schmitz 2004), die Ausbreitung von Krisenerfahrungen (Brall-Tuchel 2010) oder die Beschäftigung mit Möglichkeiten der Zukunftsplanung (Knaeble 2019). Auch ließ sich der Text mit verschiedenen theoretischen Paradigmen verbinden: dem Ausdifferenzierungsmodell oder der Entscheidungstheorie Luhmanns (Braun 2001, Hoffmann 2015), der Kultursemiotik Cassirers (Hasebrink 2004), der genderspezifischen Körpertheorie Butlers (Schausten 2006), der mimetischen Anthropologie Girards (Quast 2016). Der *Fortunatus* ein Chamäleon? Mal mehr dem Mittelalter, mal mehr der Neuzeit angehörend? Zum Zeitpunkt seines Erscheinens narrativ brandaktuell oder epistemisch veraltet? Strukturell heterogen oder kompositorisch raffiniert?

Jeder Lösungsansatz scheint neue Fragen aufzuwerfen. Jede Lektüre scheint neue Facetten sichtbar zu machen. Richtet man den Blick